

schönen Abrechnungsplänen. 2. Die russischen Zahlen bedeuten wertvolle Hinweise für Paris und London, die Rentabilität anderer Staaten begreifen zu lernen, die sich mit der russischen Reformaufstellung zu befassen haben. 3. Man sollte sich einmal durch den Kopf gehen lassen, wie man sich den Inhalt praktischer deutscher Gleichberechtigung anlässlich dieser Kampfkarten vorzustellen hat.

„Times“ schreibt: Deutschland in der Luft voran!

London, 8. Februar.
Den Leistungen Deutschlands auf dem Gebiet des transatlantischen Luftverkehrs widmet der Berliner Korrespondent der „Times“ einen langen Aufsatz, in dem es heißt:

„Auf dem Gebiet der Luftfahrt steht Deutschland, obwohl es in weniger günstiger Lage als andere Länder ist, an der Spitze. Vorbedacht systematische Organisation und Beharrlichkeit bei der Überwindung von Schwierigkeiten haben 100 deutsche junge und den vortrefflichen Organismus ermöglicht. Die Leistungen des „Graf Zeppelin“, dessen schlanker Körper auch auf den erdgebundenen Dänen eine magnetische Anziehungskraft ausübt, machen es schwer, an ein Verschwinden der Luftschiffe zu glauben. Sie widerlegen das Hauptargument gegen Luftschiffe, indem sie beweisen, daß das Luftschiff ein ebenso sicheres Transportmittel ist wie irgend ein anderes. Sie tun ferner kund, daß der Beschluß, den Bau von Luftschiffen aufzugeben, den Großbritannien nach der Zerkünderung des „R 1“ sah, falsch war, sofern er von der Ueberzeugung ausgeht, daß das Luftschiff kein genügendes Maß an Sicherheit bieten könne. Andererseits zeigt der Postflugzeugverkehr zwischen Deutschland und Südamerika, wie hart das Flugzeug bereits dem Luftschiff sogar auf langen Verkehrslinien an den Seiten ist. Jahre geduldiger Versuche und Vorbereitungen gingen der Eröffnung des Dienstes im Februar 1934 voraus. Jetzt ist ein wöchentliches Verkehr zwischen Deutschland und Brasilien im Gange, bei dem 30 000 Postsendungen in durchschnittlich 4 Tagen mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks befördert werden. Durch das Luftschiff hat Deutschland sich einen weiteren Vorsprung im Luftverkehr über den Südpazifik gesichert, wie es auch in der Organisation europäischer Luftverkehrslinien an der Spitze steht. Die Leistungen des deutschen Postdienstes nach Südamerika zeigen, was bereits mit Flugzeugen geleistet werden kann.“

Neutralität Hollands zur Luft

Den Haag, 8. Februar.
Bei den Haushaltsberatungen der Ersten Kammer nahmen der Außenminister und der Minister für Landesverteidigung zu der Frage der Aufrechterhaltung der holländischen Neutralität zur Luft Stellung.

Außenminister de Graeff erklärte, daß die Ueberfliegung holländischen Gebietes durch Militärflugzeuge oder Militär-Luftschiffe einer kriegführenden Macht als eine Verletzung der niederländischen Neutralität zu betrachten sei.

Verteidigungsminister Dr. Decker nahm zu den wiederholt ausgesprochenen Zweifeln, ob die holländische Wehrmacht in der Lage sei, die Ueberfliegung der holländischen Grenzen durch Militärflugzeuge einer kriegführenden Macht zu verhindern, Stellung, und betonte, daß eine vorläufige Verletzung der Neutralität von kleinen Staaten nicht unter allen Umständen abgewehrt werden könne. Hieraus dürfe aber nicht der Schluß gezogen werden, daß die Neutralität zur Luft nicht aufrecht erhalten werden könne. Jedoch werde eine Respektierung der holländischen Unabhängigkeit sowohl zu Lande und zu Wasser wie in der Luft nur dann erreicht werden können, wenn Holland deutlich erkläre, daß jede Neutralitätsverletzung unter allen Umständen als *casus belli* angesehen werde, und wenn Holland über eine starke Wehrmacht verfüge.

Japanisch-chinesische Vereinbarung

Peiping, 8. Februar.
Von dem Chef der japanischen Militärmission und dem Oberkommandierenden der chinesischen Truppen in Tschachar fand in Kalgan eine Aussprache über die politische Lage in der Provinz Tschachar statt. Nach Mitteilungen des japanischen Militärattachés in Peiping, Oberst Takahashi, ist es gelungen, eine Vereinbarung zu treffen, die als Zwischabkommen zu den Ergebnissen der japanisch-chinesischen Konferenz vom 2. Februar in Kalgan gilt. Nach diesen Vereinbarungen wird der Vormarsch der japanischen Truppen und der Rückzug der chinesischen Truppen bis auf weiteres eingestellt. Um Zwischenfälle und Zusammenstöße zu vermeiden, wird eine besondere Kommission, bestehend aus japanischen und chinesischen Vertretern, eingesetzt.

Das wirtschaftliche Gleichgewicht

Dr. Schacht über den „neuen Plan“ — Einheitliche Maßnahmen

Breslau, 8. Februar.

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Breslau sprach am Donnerstag nachmittag im Breslauer Konzerthaus vor etwa 1700 Vertretern der schlesischen Wirtschaft der mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Schacht über „Wirtschaftspolitische Fragen der Gegenwart“. Dr. Schacht machte seinen Ausführungen, die wiederholt durch starken Beifall unterbrochen wurden, voraus, daß ein absolutes Einverständnis zwischen denen, die leiten, und denen, die ausführen, notwendig sei, ein absolutes Hand-in-Hand-Arbeiten, um an den gewaltigen Aufgaben mitzuwirken, die sich das Dritte Reich gestellt habe.

Dr. Schacht behandelte die Fragen der deutschen Auslandsverpflichtung, der Rohstoffbeschaffung sowie der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffbeschaffung eingehend darlegte. Er betonte, daß es sehr wertvoll für die Mitglieder der Reichsregierung sei, dann und wann zur Wirtschaft zu kommen und ihre zu sagen, daß es nicht allein an der Regierung liege, wenn die Dinge nicht alle wünschgemäß vorwärtskommen, daß es nicht schlechter Wille, Bürokratie usw. sei, sondern daß die zu bewältigenden Aufgaben überaus schwierig sind, so daß wir Verständnis und Geduld und nicht zuletzt die zweckvolle Mitarbeit der Wirtschaft benötigen. Das folgerichtige Ergebnis der im Außenhandel überhandnehmenden Schwierigkeiten war der neue Plan, der ein unerlässliches Instrument zur Befundung der deutschen Wirtschaft ist. Auf eine einfache Formel gebracht, ist der Sinn dieses Planes folgender:

Nicht mehr kaufen, als man bezahlen kann, und so viel verkaufen, wie nur irgend möglich. Um das Ziel zu erreichen, daß tatsächlich nur das hereinkommt, was bezahlt werden kann, sind die bekanntesten Ueberwachungsstellen eingerichtet worden, die die Einfuhr ausnahmslos kontrollieren. Das Ganze basiert auf einem System des „Vordringlichen“, d. h. weniger wichtige Einfuhr wird gegen die lebensnotwendige abgehoben.

Eine Entwertung der Währung so, wie es andere Länder getan haben, kommt für uns nicht in Frage. Wir haben den Beweis erbracht, daß man eine Währung auch ohne Gold ausreicht erhalten kann. Diesem Ziel dient auch der neue Plan. Er muß das eine zeigen: Bedeutung der heimische Markt nach etwas für das Ausland

oder bedeutet er nichts mehr? Sind diese 60 Millionen Konsumenten im Herzen Europas etwas, wofür sich die Welt interessiert? Die Kompensationsgeschäfte, die so oft mißverstanden worden sind, haben den richtigen Kern, daß nämlich das Ausland, das an Deutschland verkaufen möchte, sich nun auch Nähe geben muß, für den Absatz der deutschen Waren auf dem Weltmarkt zu sorgen. Es gibt eine ganze Reihe von Waren, die auch ohne Kompensationsgeschäfte abgesetzt werden.

Dr. Schacht hob dann die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Grundthesen hervor, daß die Leistung des einzelnen Menschen wieder in den Vordergrund gerückt werden müsse.

Wenn der einzelne nicht in diesem Sinne arbeitet, kann die Regierung sich bemühen, so viel sie will, sie wird ihr Ziel nicht erreichen. Was nützen Verordnungen, Vorschriften und Gesetze, wenn nicht jeder einzelne von dem Pflichtgefühl erfüllt ist, daß er in der Gemeinschaft steht und mit ihr zu leben und zu wirken hat, und daß er selbst nicht leben und wirken kann, wenn das Ganze nicht besteht.

Im letzten Teil seiner Ausführungen gab der Reichsbankpräsident einen Ueberblick, in wie planvoller Weise der Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Finanz- und Kapitalpolitik vorgegangen ist. (Ruffität über den Kapitalmarkt, Anleihehochgesetz, Kreditverordnungen, Zinsfußgesetz.) Es ist alles getan worden, um das Vertrauen der Volksgenossen zum Staat zu festigen. Den nicht ausführbaren Plänen hat der Führer eine Politik der Ordnung und des Vertrauens entgegengesetzt mit der Ueberzeugung, daß man aus keiner Volkswirtschaft mehr herausholen kann, als in ihr ist. Es kommt nicht so sehr darauf an, unter welchen Bedingungen man hierher vorgeht, sondern vielmehr darauf, daß die Gesamtheit weiß, die Ersparnisse des Volkes werden so angelegt, daß dem einzelnen kein Unrecht geschieht und die Gesamtheit doch eine Förderung erfährt. Wir müssen erkennen, daß wir in einer Notzeit leben und daß wir für ein Jahrzehnt auf Annehmlichkeiten des Lebens, wie wir sie vor dem Kriege hatten, zu verzichten haben. Wir müssen uns bescheiden einrichten, wenn wir durch diese Selbstbescheidung und dieses Zusammenstehen die Zukunft unserer Kinder sicherstellen wollen.

Wir befinden uns auf der richtigen Bahn, und wir werden unter der nationalsozialistischen Führung unsere Lage meistern, auch wenn sie noch so schwierig ist.

Der Führungsanspruch der NS-Presse

Berlin, 8. Februar.

Im Zentralorgan der NSDAP, veröffentlicht der Präsident der Reichspressekammer, Max Mann, einen längeren Aufsatz über „Die Presse im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates“, in dem er über den Führungsanspruch der NS-Presse u. a. sagt:

„Ich habe in der Rundgebung vom 13. Dezember 1933 mit aller Deutlichkeit den Anspruch der parteiamtlichen Presse, in erster Linie zu stehen und zu kämpfen, für alle Zeiten bejahen. Dieser Anspruch ergibt sich aus der Kampfbundenheit der Jahre vor dem 30. Januar 1933, die in jeder Beziehung eine unüberwindliche Schicksalsgemeinschaft zwischen Partei und parteiamtlicher Presse ein auf Freiwilligkeit beruhendes in tausend Gefahren erprobtes geistesvolles Zusammenhalten geschaffen hat. Presse, die in gleicher Front mit der parteiamtlichen Presse stehen will, steht die gleiche unüberwindliche Schicksalsgemeinschaft voraus, wie sie zwischen Partei und parteiamtlicher Presse bereits besteht. Eine Schicksalsgemeinschaft, die nicht zeit- und umstandsbedingter ist, sondern die auf Tod und Leben für gute und schlechte Zeiten unüberwindlich geschlossen ist.“

Wenn in dieser Tatsache von einzelnen eine Diffamierung der Presse, die nicht in dieser Schicksalsgemeinschaft verbunden ist, erblickt wird, so geht ein solches Empfinden an der wirklichen Sachlage irrtümlich vorbei und deckt nicht auf, die in Art und Ausmaß geradezu ungeheuerlichen Leiden, die die NS-Presse vor dem 30. Januar 1933 zu bestehen gehabt hat, und denen gegenüber alle die Schwierigkeiten, die nach der nationalsozialistischen Revolution für einen Teil der Presse aufgetreten sind, außerordentlich leicht wiegen.

Wirkens wird der Einwand, es läge eine Diffamierung vor, gerade von den Verlegern gebracht, die vor dem 30. Januar 1933 am allerwenigsten das Gefühl irgendeiner Kameradschaft und Verbundenheit mit der parteiamtlichen Presse verspürten, und die gerade durch die Gestaltung ihrer Presse überhandtun die Notwendigkeit der unter ungewöhnlichen Umständen erfolgten Gründung einer eigenen Parteipresse verursacht haben. Die Parteipresse wäre ja schließlich nicht entstanden, wenn die damalige deutsche Presse oder auch nur ein irgendwo beachtlicher

Teil davon die Sache der Partei rückhaltlos zu ihrer eigenen gemacht hätte. Hieraus folgt aber die westanschauliche Notwendigkeit des Fortbestehens und des Ausbaus der Parteipresse nach dem 30. Januar 1933. Betrachtungen über das Verhältnis von Partei, bürgerlichen Neben- und Untereinrichtungen zur parteiamtlichen, sowie nichtparteiamtlichen Presse, die von solchen Empfindungen ausgehen, werden zum Schaden der sie anstellenden Volksgenossen niemals zu einem sachlich betriebenen Ergebnis führen.

Der Anspruch der Partei und bestimmter Neben- und Untereinrichtungen, in denen aktivierte Teile der Bewegung zusammengefaßt sind, an ihre Angehörigen, in erster Linie die ihr schicksalsverbundene Presse zu lesen, ist unabhängig und wird vom nationalsozialistischen Staat und von den händlichen Organisationen unerschrocken bejaht. Das gleiche gilt für die Verantwortung des nationalsozialistischen Staates und der Gemeinden, die täglich die Volkstredner des nationalsozialistischen Staatswillens sind.“

Entsetzliche Bluttat in Lübben

Lübben (Spreewald), 9. Februar.

Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in der Nacht zum Freitag in der Wohnung des Polizeihauptwachmeisters L. R. Josef Konnack, in der Kirchstraße ab. Der etwa 30jährige Sohn griff Vater und Schwester mit der Axt an und verletzte sie so schwer, daß eine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Lübben notwendig war. Die Verletzungen des Polizeihauptwachmeisters sind so schwer, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Darauf schloß sich der Sohn Gerhard in sein Zimmer ein, besaß die Wübel mit Spielzeug und setzte alles in Flammen. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand nach angelegter Tätigkeit lokalisiert. Bei den Aufsammlungsarbeiten wurde die böslich verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Konnack stand kurz vor seinem Doktorexamen.

Württemberg

Remmlingen, 8. Februar. In ihrer Wohnung an der Viehdachstraße wurden am Donnerstag früh der 70jährige, im Ruhestand lebende Werkmeister Johannes Seeger und seine 42 Jahre alte Tochter Lina Seeger tot aufgefunden. Die Feststellungen der Polizei ergaben, daß der Tod durch Auströmen des Gas eingetreten ist. Ein Rohr der Gaszufuhr war durch eine Beschädigung gebrochen, so daß große Gasströme austraten und den Tod der beiden herbeiführten.

Balingen, 8. Februar. Nach einer Prüfung der hiesigen Finanzverwaltung hat sich herausgestellt, daß die Stadt Balingen im Grunde keine Schulden hat. Dadurch ist sowohl für dieses Jahr als auch für die kommende Zeit eine Erhöhung der Umlage ausgeschlossen. — Die Entwürfe für das geplante „Lochenheim“ sind jetzt der Öffentlichkeit zur Ansicht vorgelegt worden. Für das Projekt sind bereits 75 000 RM. sichergestellt. Der Gesamtumfang ist auf 130 000 RM. veranschlagt. Der noch fehlende Rest soll durch eine intensive Werbung aufgebracht werden.

Ulm, 8. Februar. (Belohnte Opfertat.) Dem 67 Jahre alten Rentner Karl Hintermeier, Vater von 8 Kindern, war am Abend in einer Gastwirtschaft das Glück hold. Seine letzten 60 Pfennig opferte er dem Winterhilfswerk. Nicht weniger als 500 Reichsmark aus der Glücklotterie fielen ihm in dem Schlag.

Scharfer Frosteinbruch

Vom Schwarzwald, 8. Februar. Der in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag plötzlich einsetzende scharfe Frost hat auf dem Gebirgsraum von der Hornisgrinde bis zum Welschen eine Kälte von minus 10 Grad hervorgerufen. Die Hochwassergerate sind dadurch zunächst vollständig beseitigt, da jeglicher Zufluß von Schneewasser aus den Bergen ausgeblieben ist. Im Schwarzwald bestehen bei einer 170 Zentimeter hohen Schneelage die besten Winterport-Bedingungen.

Freudenstadt erwartet Württemberg Sittler-Jugend

Verlängerter Weidetermin bis 8. Februar

Die anfangs gemeldete Zahl der Teilnehmer am ersten Gebietskittreffen der Sittler-Jugend von 1000 Jungen und Mädchen ist heute bereits erreicht. Besonders stark ist bei den Meldungen das Jungvolk vertreten. Die Kennungslisten sind fast überall und es kommt kaum einmal vor, daß eine Formation weniger als zehn Teilnehmer meldet. — Besonders auffallend ist die allgemein große Teilnahme beim Sprunglauf, denn jeder Junge will am Sonntag den Sprung von der Jugendstange wagen. Freudenstadt selbst rüstet in diesen Tagen zum Empfang der württembergischen Sittler-Jugend. Die ganze G. J. der Stadt sammelt zurzeit Quartiere für die auswärtigen Führer und ist ganz mit den Vorbereitungen zum Schittreffen beschäftigt. Hierzu meldet uns noch die Abteilung E. des Gebiets:

„Wegen der schlechten Witterung in den vergangenen Tagen hat manche Formation ihre Kennungen zurückgehalten, weil sie glaubte, daß das Schittreffen nicht stattfinden kann. Das jetzt andauernde günstige Wetter hat die Veranstaltung des ersten Gebietskittreffens am 9. und 10. Februar gesichert. Es können nun die veräumelten Meldungen ausnahmsweise noch bis einschließlich Freitag nachgeholt werden.“

Blutopfer-Umgebung wird verschöner

Blaubeuren, 8. Febr. Prof. Schwentel vom Landesamt für Denkmalpflege schlägt vor, die südliche Seite des Unteroßers am Blutopfer durch eine Natursteinmauer abzuschließen. Weiterhin sei unbedingt die Befestigung des dort stehenden Starstrommales notwendig. Wie man hört, will die Leitung der Oberländischen Elektrizitätswerke den Wünschen der Stadtverwaltung entgegenkommen.



Das Försterhaus bei Freudenstadt vor dem Erdbeben



Karlsruher Chronik

Die Stadt im Matsch — Enttäuschte Skifahrer

Die zwei Tage Schneesturm sind für uns glücklich vorbei, denn was haben wir Städter eigentlich von dem vielen Schnee? Keine Fäße und den Schnupfen, und hintennach die Grippe, die seit einigen Tagen hier namentlich unter den Kindern hart herumgeht. Aber den Samstag und Sonntag über hat uns der Schnee ins Altal gebracht; Serrenals und Dohel waren herrlich in ihrer winterlichen Pracht, während zu gleicher Zeit bei uns im Tal schon alles im schmutzigen Matsch unterging. Es ist also verständlich, wenn die Zahl unserer Skifahrer, die keine Skifahrer sind, von diesem Schneefall recht wenig begeistert waren. Gestern haben sich nur eine stattliche Anzahl Arbeitslose, die von der Stadt rasch als Schneeschlupfer und Sandritzeur eingestellt werden mußten. Selbster haben wir Regen, aber für die Skifahrer blieb die Hoffnung, daß es doch droben im Gebirge dafür schnell und als gar die Altalabahn nach Weiding des Verkehrsvereins den Skizug einlegte, da gab es für den Unentschulten kein Befremden mehr. Umso größer war aber auch ihr heftiger Jörn, als sie im oberen Altal, trotz besagter Schneemelung, keinen Schnee mehr vorfinden. Die Talfrüchtigen der Enttäuschten haben schon auf der Heimfahrt Protestunterschriften gegen die Fallschneemelung gesammelt; einige haben sich auch gegen das Altal verschworen und wollen lieber in Zukunft gleich auf die Hornsteine fahren. — Als Karlsruher Chronist habe ich also dem Altal eine Bitte vorzulegen: „Gütlich mit der Wettermelung zu sein“; ein ausgefallener Skifahrer muß sich eben wieder durch Wandererlager ausgleichen. Ein enttäuschter Skifahrer ist lange nachtragend. Da der Chronist aber als Nicht-Beitrittsfahrer in diesem Streik unparteiisch ist, muß sein Mat doppelt gelten.

Schwefel der Alb und am Rhein

Seit gestern ist der Rhein hart gefroren. In der Mannen und Darlander Gegenden droht der Rhein über die Ufer zu treten. Stellenweise hat er die niederen Dämme bereits überschritten. Hinter Rappenswörth sind die Wassermassen schon durchgebrochen und die Kluten strömen in die Rheinniederungen herein, wo sie die ganzen Wäldungen überschwemmen haben. Auch die Alb hat so starke Wassermassen gebracht, daß die weiten Weidenflächen bei Müppurr bis herüber zum Stadtteil Weibersfeld völlig überschwemmt sind. Bedrohlich ist das Hochwasser hier für die dort zahlreich, erst in den letzten Jahren angelegten Schottergärten. Glücklicherweise hält ein erhöhter Damm die Strömung ab, so daß nur das heisende Grundwasser in einem Teil der Gärten steht. Dadurch ist das Gartengelände vor der gefährlichen Erdschwellung vorerst bewahrt geblieben.

22 000 Karlsruher Frauen im Erwerbseben

Nach einer Erklärung des Staatssekretärs des Reichsfinanzministeriums würde die arbeitspolitische Umschichtung der erwerbstätigen Frau genügen, um im Laufe der Jahre die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Darum hat auch der Generalanriff auf die Arbeitslosigkeit in dieser Richtung sich auswirkende Maßnahmen getroffen: Ueberführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft und die Förderung der Beschäftigung. Für den städtischen Arbeitsmarkt ist darum die Frage interessant, wieviel Frauen in der Stadt Karlsruhe noch im Wirtschaftsleben

leben. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung geben auch hierauf genaue Antwort: Die Berufszählung vom 16. Juni 1933 ergab in Karlsruhe 23 325 weibliche Erwerbspersonen und 47 722 männliche Erwerbspersonen. Es ergibt sich daraus, daß hier genau ein Drittel aller Erwerbstätigen Frauen sind; dieser hohe Satz dürfte wohl auf die große Zahl von weiblichen Angestellten in Geschäften und Beamten in städtischen und staatlichen Büros zurückzuführen sein, wie sie eine Landeshauptstadt in erhöhtem Maße aufweist.

Winterhilfsstag der Studenten

Am letzten Sonntag hatte sich die gesamte Karlsruher Studentenschaft erfolgreich in den Dienst des WHB gestellt. Um 8 Uhr vormittags war auf dem Markt Wessel-Platz großer Appell und dann marschierten die einzelnen Sammeltrupps in die zugewiesenen Sammelbezirke. Die Kororationsstudenten waren in Couleur, die Prästudenten in dunklem Anzug angetreten. Und dann begann die große Sammlung auf allen Straßen, in Häusern und Gassen. Nach einem großen Propagandamarsch am Nachmittag nahm die Sammlung ihren Fortgang. Verkauf wurden die Ruffsteinsäpfe aus der Knopfabrik in Schmölln. Da es sich jeder Student zur Ehrenpflicht gefühlt hatte, sich bei den Sammlungen voll zur Verfügung zu stellen, so war

auch das Ergebnis in unserer Stadt ein ganz vorzügliches.

Der Karlsruher Fastnachtzug

Die Vorbereitungen zum Karlsruher Fastnachtzug sind in vollem Gange. Man ist sich in unserer Stadtverwaltung über die verkehrspolitische Bedeutung eines richtigen Fastnachtbetriebes völlig klar geworden und hat auch aus der vorjährigen bürgerlichen Mähe beim Fastnachtzug viel gelernt. — aus welchem Grunde man den erlöschenden Einfluß auf die Entschleunigung des Januarministers im Staatsanzeiger mit viel Freude bemerkt, wonach dieses Jahr auf alle besonderen Beschränkungen des Fastnachtbetriebes verzichtet wird. Es können somit dieses Jahr auch auf den Straßen die kostümierten ihre Karrenposten treiben. Damit ist unsere gute alte Fastnacht wieder in ihre vollen Rechte der Karrenfreiheit eingeleitet. Es wird danach ein richtiges Fastnachtstreiben in unserer Stadt einsehen, das keine Krönung in dem großen Fastnachtzug finden wird. Man hofft so die frühere Fremden-Besucherzahl der Karlsruher Fastnacht wieder zu erreichen und hat auch von der Reichsbahn für den Dienstag die Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten zugesagt erhalten, so daß der Zustrom aus der näheren Umgebung sicher ein recht großer sein wird.

3000 RTZ-Urlauber nach Madeira und Lissabon

14. Berlin, 7. Februar.

Die Vorbereitungen für die Frühjahrsfahrten der NS-Gemeinschaft „Rast durch Freude“ nach Lissabon und Madeira sind nunmehr abgeschlossen. Am 10. März werden die drei Urlaubsdampfer „Der Deutsche“, „St. Louis“ und „Oceana“ mit 3000 besonders bedürftigen

aus allen Ecken des Reichs ausgewählten deutschen Arbeitern die 20-tägige Urlaubsfahrt nach Madeira und Lissabon von Hamburg aus antreten. In Lissabon sind die Urlauber von der dortigen deutschen Kolonie und vom deutschen Konsul zu einem zweitägigen Ausnahmestop eingeladen. Auch auf Madeira, diesem Paradies des Atlantik, dauert der Aufenthalt zwei Tage.

Nach der Rückkehr wird der Dampfer „Oceana“ mit deutschen Arbeitern eine zweite Reise in den Atlantischen Ozean zu den Azoren durchfahren.



Zur Uraufführung des Films „Der alte und der junge König“ wartet vor dem Lichtspieltheater die „langen Kerle“ des Königs Friedrich Wilhelm I. in den historischen Uniformen des 1. Bataillons Garde aufmarschirt

Es ist zum ersten Male in der Geschichte aller Völker, daß bedürftige Arbeiter eine solche Erholungsreise, die bisher nur den reichsten Leuten möglich war, machen können. Der Nationalsozialismus hat hier den Sozialismus, den der Marxismus zum Herrenstand unfruchtbarer Diskussionen herabwürdigte, in einer Glanzleistung zur Tat werden lassen.

Jugendliche Urlaube in den Reichsbetrieben

14. Berlin, 7. Februar.

Für alle Reichsbetriebe und Reichsverwaltungen ist vom Reichsfinanzminister eine allgemein gültige Urlaubsregelung für Jugendliche erlassen worden. Danach ist allen Jugendlichen unter 18 Jahren, die den ihnen zustehenden Erholungsurlaub in einem Pflanzlager zubringen und hierzu von den örtlichen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront einberufen werden, Dienstbefreiung unter Fortzahlung der Bezüge zu gewähren, wenn der nach der Dienstordnung zustehende Urlaub weniger als 14 Tage beträgt. Bei weiblichen Arbeitskräften kann die Altersgrenze bis zum vollendeten 21. Lebensjahr erstreckt werden.

Eine wirkliche Feierstunde

Der Ehrentag der schwäbischen Dichter Die Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt uns mit: Das Programm der am Sonntag, den 10. Februar, im Festsaal der Viederkirche 19.30 Uhr stattfindenden großen Kundgebung im Rahmen des Ehrentags der schwäbischen Dichtung weist eine Inklusivmenstellung auf, die diese Veranstaltung zu einer wirklichen Feierstunde werden läßt. Das Rundfunkorchester unter der Stabführung von Ferdinand Proff und Willi Steffen spielt die Leonorenouvertüre Nr. 3 von Beethoven, den 4. Satz aus der Jupiter-Symphonie von Mozart und ein Andante aus einer Symphonia mit obligater Flöte von Johann Sebastian Bach. Der Viederkirche Stuttgart singt unter der Leitung von Chormeister Ries einige Lieder schwäbischer Dichter — Hölderlin, Schiller, Hauff, Uhland — während die Werke der lebenden Dichter von Charlotte Runge, Peter A. Horn, Heinz Laubenthal und Max Weloslawski gesprochen werden. Die Gesamtleitung hat Walter Reuschle. Karten sind im Vorverkauf erhältlich bei der Buchhandlung Wild, Königstraße, NS-Buchhandlung Prinzenbau und Musikalienhandlung Kuer, Galvör Straße.

Ehrentreuzanträge sofort stellen!

Das Reichs- und preussische Ministerium des Innern macht darauf aufmerksam, daß die Frist zur Stellung der Anträge auf Verleihung des Ehrentreuzes des Weltkrieges am 31. März dieses Jahres abläuft. Anträge, die nach diesem Tage gestellt werden, können nur berücksichtigt werden, wenn der Antragsteller den begründeten Nachweis erbringt, daß ihm eine rechtzeitige Stellung des Antrages nicht möglich war. Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß dieser Entschuldigungsgrund nur beim Vorliegen ganz besonderer Umstände Aussicht auf Erfolg hat.

Kindner der Püßler.

Roman von A. von Czajenhofen.

Verbreitungsdruck Verlagsgesellschaft Manz, Regensburg. 61. Fortsetzung und Schluß.

„Ich war in Budapest... eine Nacht... zwei Nächte... wollte... Vergessen trinken. Dann fand ich vor einer Stunde deinen Brief. Komm! Zieh dich an! Wo ist dein Mantel? Schnell... so lange ich nicht da ist... ich alles liegen und stellen! Das bekommst du alles nach... wenn die Verlobung aufgelöst ist.“

„Und du willst mich heiraten?“

„Ich will dich... haben... Ich verurteile dich! In Gottes Namen werde... meine Frau!“

„Aber... ich muß dir doch schreiben...“

„Gut... aber mach schnell!“

Sie lies an den Schreibtisch, riß ein Blatt vom Block. Lieber Jiga!

Du hast mich tödlich gelangweilt mit deiner dummen Pappengelächter. Du hast mich vernachlässigt vom ersten Tag an. Aber... ich verzeihe dir, denn wir hätten doch nie zusammengepaßt. Ich gebe dir hiermit den Ring zurück.

Deine Mia.

Er half ihr in den Pelzmantel. Türen gingen lautlos auf, Vorhänge hielten lautlos zu. Ueber die Treppe huschte ein Doppelschatten.

Dann... war der Traum des weißen Schillens mit dem weißen Pferd weg.

Ein wenig dunkler war der Schnee an der Stelle, vom Scharten der unruhigen Hufe... Der Diener stand an der Knebel und wartete.

„Wo ist das gnädige Fräulein,“ fragte Jiga, als er eintrat.

„Ich weiß nicht, Herr Baron.“

Da ging Jiga durch den langen Saal,

„Mia!“

Durch den gelben Saal.

„Mia!“

In ihr Schlafzimmer.

„So komm doch, Mia!“

Schranke waren offen.

Auf dem Boden lag ein seidener Schal. Er hob ihn auf und legte ihn ans Bett.

Dann sah er im gelben Salon auf dem kleinen Schreibtisch... den Brief.

Er las ihn.

Es sank das Blatt auf den Tisch nieder.

Er fand und wußte gar nicht, daß sich ihm von selbst die Hände falteten...

Drüben wurden die Speisen kalt und der Diener stand noch immer wartend an der Kredenz.

Zwei Tage später kam ein Brief mit der Post. Hochverehrter Herr Baron!

Sie haben ganz recht mit dem, was Sie glauben. Der Herr Rittmeister von Edbrecht war bei der Jagd im Herbst 1900 in Belat Keretz und hat Mädi und mich mitgenommen.

Er wollte, der hochgeborene Herr Onkel möge das Kind ein wenig lieb gewinnen. Aber er bekam es gar nicht zu Gesicht.

Es war eine Pflegerin, die Frau Lona hieß, da, die verbat es. Es regte den Herrn Baron nur auf. Er könne Kinder nicht leiden. Wir durften nur durch eine Hintertür hinaus.

Wir hat das sehr weh getan.

Weil Sie fragen, ob ich mich an einen Unfall erinnern kann, muß ich Ihnen sagen, ich erinnere mich, daß einer der Herrn einen Unfall hatte, nämlich deshalb, weil Mädi den komischen Unfall hatte, wie halt Kinder sind, ihm ihre Puppe zu bringen. Sie hat es auch getan.

Ich war grad nur einen Moment in der Küche, sonst hätte ich es doch nicht erlaubt, daß das Kind den Kranken belästigt.

Ich habe gehört, daß Mädi... ich muß wohl sagen Fräulein von Edbrecht, später den Herrn Onkel geheiratet hat.

Wenn Sie sie kennen, so bitte sagen Sie ihr, die alte Ranna läßt sie schön grüßen und sich ihr empfehlen.

Mit großem Respekt.

Ranna Helmhafer.

Es war Mitternacht.

Die große Uhr, die Lajos immer seine vielen Schmerzensstunden und die letzten glücklichen vorgezählt hatte, tickte ihren langsamen, schweren Gang.

Jiga sah und schrie.

Lieber Bela!

Mia ist... fort. Mit Andras Hadesky auf und davon.

Die Verlobung ist damit gelöst.

Ein Brief kam von Ranna, der Kinderfrau.

Erika war es, die mit ihrer Puppe brachte. Sie war also doch damals bei der Herbsjagd mit ihrem Vater... das Kind.

Ich ging grausam in die Irre.

Sie haben mich wohl manchmal für einen halben Narren angesehen... auch Mia.

Nur du nicht und vielleicht verstehst du es jetzt... es war nicht, daß sie kam und mit ihrer Puppe brachte... sie kam und brachte die Puppe, weil unsere Seelen verbunden sind von Ewigkeit her.

Mein Glück ist größer, als ich es tragen kann.

Bela... zwanzig Jahre habe ich auf sie gewartet, zwanzig Jahre...

Wir stellen die Puppe in einen Schrein. Wir waren an Onkel Lajos Grust und haben selbst gebrochene Zweige aus seinem Wald niedergelegt... Wenn das Trauerjahr um ist, dann... Bela... und zwanzig Jahre darauf gewartet, zwanzig Jahre... zwanzig Jahre...

— Ende —

Im Spiegel der Enz

Drei Tage an den Ufern der Enz entlang - Von Karl Steffin

- Schluß -

Die Harmonie von Landschaft und Menschenwerk soll uns auf unserer Wanderung noch oft entzücken, doch es geht noch eine Wegstunde, bis der mütterliche Schwarzwald den Braunkopf entläßt: am Sieg von Birkenfeld, wo zum letzten Mal die Tannen den erlangenen Lauf von beiden Seiten einlassen und ein gemächlicher Lauf beginnt in der flachen Senkung, deren Nordrand von den Rasthöfen des badischen Königsgutes gebildet wird, während unter Fluß den Ausläufer des Schwarzwaldes in dieser seiner mittleren Strecke anfließt.

Die Goldstadt Forzheim drückt diesem, dem badischen Teil, ihren Stempel auf; nicht nur wirtschaftlich, da die meisten Bewohner irgendwie mit dem Schmiedgewerbe verbunden sind, sondern auch landschaftlich. Das breit über die Hügel verteilte Häusermeer Forzheims mit seinen 80000 Einwohnern bildet schon den Mittelpunkt, wenn wir aus dem Wald in das jetzt nach Westen reichende Tal eintreten und noch lange bleiben seine Türme und Schornsteine über den Hügel sichtbar, wenn wir sie hinter uns haben. Bei Nacht, gleich einer auf die Erde gesunkenen Himmelstempel, ein zauberhaftes Bild. Der heute älteste Kern der Stadt am Zusammenfluß von Enz und Ragold (die seitdemerweife viel länger und wasserreicher ist und doch ihren Namen verliert) wird überragt von der romanischen Schlosskirche, dem Rest der Befestigung der badischen Markgrafen und einzigen alten Monumentalbau von Bedeutung zwischen den teils modernen, teils Kleinbürgerlichen engen und hellen Straßen. Tausend Schritte erhabenwärts haben wir die Sättel der ersten Siedlungen zu suchen, der unbefestigten Hügel und Kriechwälder und später der Römer, deren Felsen durch viele Jahrhunderte der "Mühlacker" belegt ist. Die ausgedehnten neueren Stadtteile, in wenigen Jahrzehnten aus dem Boden geschossen, tragen alle Merkmale des fast amerikanischen Wachstums und erst der neueren Zeit war es möglich, hier in mühsamer Arbeit dem guten Geschmack Geltung zu verschaffen, besonders durch vorbildlich schöne Betonbrücken und einheitliche Häusergruppen an den Flußufern, über den roten Sandsteinmauern oder grünen Wäldchen, die uns während der Strecke durch das Reichsbild begleiten, gleich den Wohnhäusern und Gärten an den Hängen. Vom Kraftwerk im Brödingen Tal mit den bekannten Fußballplätzen bis hinter dem See und dem Wasserwerk und dem imposanten neuen Turmterplatz vor Eutingen reicht die eigenartige Stadt, der Mischung von Kleinbürgerlichkeit und Internationalität.

In charakteristischen Schwüngen fällt das Talgebiet zum linken Ufer ab und in den Talwinkeln liegen hier die großen Industrieböden Eutingen und Enzberg inmitten reicher Obstgärten und einzelner Weinberge. Am rechten Ufer ist es Meiern, am Fuße von weitgeschwungenen waldfreudigen Feldern. Die flachen Talwiesen sind mit Pappeln und Erlen besetzt, in langen Bindungen von der Enz durchflossen. Gegenüber von Enzberg, dem ersten wieder württembergischen Ort - er liegt in Stufen zur Kirche an -, flarret die erste Anfrisse aus schmalen feinem Waldband, und hier steht hart am Ufer ein Denkmal zur Erinnerung an den Ausgangspunkt eines Umritts des schwäbischen Landes durch einen seiner Herrscher. Hier ruht auch schon die Spitze des Mühlacker Sandes über den Wald, und quer vor dem Talbild schiebt sich weiß und rot das Städtchen, mit dem Umland, einem Denkmal des Gemeinwesens einiger wohlhabender Bürger als kräftige Betonung der Umrißlinie.

Der schwarze Bogen nach Süden, den die Enz macht, um fortan in überraschenden

Schlangenlinien gemäßlich den letzten Teil ihres Laufes nach Osten zu durchzuziehen, bedeutet mehr als er scheint. Mühlacker ist nicht nur Grenze der Eisenbahndirectionen Karlsruhe und Stuttgart, sondern auch Landschaftsgrenze und Wettergrenze. Der Bahnhof ist bündlich, aber der Blick von der Burgruine Pfiffelberg in die Runde gehört zum Interessantesten was Südwestdeutschland bietet.

Der 190 Meter hohe Sendeturm in seiner schlanken Fingergestalt beherrscht vom höchsten Höhenrücken die Landschaft. Gegen die Enz schieben sich trockne grangelde Hügel hinab, auf denen fast unmerklich die noch erhaltenen Mauermauern der Burg aufliegen. Draußen die sauber eingedämmte breite Wasserfläche, drüben das dürftige Pflanzengrün mit der alten Andreaskirche und der Waldenerturme, und in der Ferne die Schwarzwaldberge, die bis herüber den Charakter der Landschaft bestimmen. Die bläuliche graue Täler herrscht vor und die blaue Luft des herben deutschen Mittelgebirges. Und bis hierher schiebt der Schwarzwald seine Gewitter. Sie kreisen auch bisweilen noch die Mauerkroner Bergkuppen, die zur Rechten über dem langgestreckten Mühlacker aufstehen, doch das nach Osten liegende gewellte Land gehört ganz zum schönen Neckartal, das in Verwitterterfärbung fern verschwindet; Aspberg und Löwensteiner Berge ragen heraus.

Das untere Neckartal ist ein süßliches Land. Weinberge prunden an der Sonnenseite; in der üppigen Niederung reißt der Tabak zwischen Reis und Weizen; die feile Schattenseite trägt einsame Laubbäume, an deren Fuß der Fluß zwischen dichtem Röhricht, belebt von wilden Enten, Tauchern, Rohrbrütern, Reihern, im Schatten von Pappeln und Weiden träumerisch kräutet und das dunkle Wasserflaum langsam bewegt. Es ist eine Landschaft von griechischer Reife und Klarheit, die wir von Lomersheim ab durchwandern; wir kommen nach Mühlhausen, das

in einem riesigen Naturkreis liegt, in einem Kranz von Felsenriffen zwischen Weinbergen; dann Roggen mit seiner Holzbrücke und dann der helle Spiegel des zum Arbeitshaus erniedrigten Schlosses Stettenheim, von dem gewaltige Schenkellauern hinabreichen zum sonnenromantischen Städtchen Reinsheim. Schloss, Kirche, Biedere, hohe Giebelhäuser und im Vordergrund der dicke runde Hespelturm - das Verließ des „Sonnenwirts“ aus Schillers Erzählung - spiegeln sich im weicherartigen Fluß und bilden das reizvolle Bild einer bewaldeten schwäbischen Kleinstadt.

Und wieder wandelt sich die Landschaft; die Ufer werden flacher und flacher treten heran. Auf halbem Weg des Unterlaufes, diesmal am rechten Ufer, steht Einweilshausen heran, dann folgt drüben der Reinleber See, der Erbhof unseres Reichsaußenministers, und bald Oberriegingen, Unterriegingen rechts, beide stadtbühnliche Dörfer, die schon den Dörfern im Neckartal ähneln. Von einem bewaldeten Vorsprung schaut ein spitzenförmiges Kapellchen herab. Hirsingen folgt rechts, und dann wendet sich die Enz wieder nördlich, unter der hohen steinernen Felsenbrücke der Eisenbahn hindurch nach dem gewerbetreiben Stettlingen, das längst die Fesseln seines ursprünglichen altertümlichen Stadtbereiches gesprengt hat und in charakteristischer schwäbischer Art Hebertisierung und neue Zeit, Beharrlichkeit und Wagemut vereint zum Ausdruck bringt.

Eine Stunde noch läuft die Enz in dichten Auen zwischen hohen Heibern breit dahin, bevor sie Stettlingen erreicht und damit ihren Weg vollendet. Ein berühmtes, malerisches Stadtbild, dessen Umrißlinie mit Tortürmen, Kirche und steilen Fachwerkhäusern in der Enz sucht, erhebt sich auf dem Sporn zwischen Neckar und Enz, hinsehend auf das gegliederte Land. Und wenn wir nun im Geiste unsere Wanderung noch einmal durchzuziehen, vom Quell im düstern hohen Taunus bis zu den fließenden Wellen des Neckars, dann erschließen wir im Fluß das Symbol eines Lebens, das sein reiches Leben auskuschelt bis zum Grunde in Kraft und Schönheit von Anfang bis Ende.

„Abknallen!“ sagte auf einmal eine Stimme aus dem Dunkel. Das kostete noch ein schweren Entschluß, sich von seiner treuen Wehr zu trennen. Zerklagen am Leib und Seele und mit tränenden Augen stolperten wir aus dem rauchigen Loch an die Oberfläche. Die Australier, Alkoholgeiler um die Mundwinkel, empfinden uns mit hochtönen Bajonetten. Ich fragte von einem der langen Kerle gleich einen Schlag ins Gesicht, daß mir fast mein Stahlhelm vom Kopf flog und dann stolperten wir, von einem zum anderen gestossen, durch den Graben.

Zunächst hatten wir noch das zweifelhafte Vergnügen, als lebendige Leckung für einen australischen Sturmtrupp zu dienen, der ein deutsches Maschinengewehr mit, das die Engländer aus der Hand des hochbesetzten Kampfes. Dabei fielen noch manche unserer Kameraden, von deutschen Kugeln getroffen. Schließlich wurden wir zurückgeführt. Im Vorbeigehen drehten wir die deutschen Gefallenen um, die auf unserem Weg lagen, um vielleicht den einen oder anderen zu erkennen.

Die Geschichte mit der Uhr

In einem offenen Stacheldrahtplatz, in den wir getrieben wurden, fanden wir schon Hefen vor, die hinter uns in Ruhestellung gelegen waren. Wir waren also schon, bevor die Australier unseren Graben aberumpelten, umgangen gewesen. Ein junger Engländer stand außen am Stacheldraht. „Are you hungry? (bist du hungrig?)“ fragte er mich, und als ich es bejahte, gab er mir ein Stück Teebrotchen durch den Draht. Das schmeckte.

„Du“, sagte er weiter, „in Deine Uhr weg, sonst hast Du sie die längste Zeit gehabt.“ Meine Kette war nämlich aus der Tasche gefallen und baumelte heraus.

Ein älterer englischer Soldat, eine Art Landsturmann, holte mich um Verwundete vom Schlachtfeld zurückzuführen.

Da lag ein deutscher Unteroffizier, dem eine MG-Kugel beide Arme zerhackt hatte und ein junger deutscher Soldat, sicher nicht älter als neunzehn Jahre, dem das linke Auge als blutiger Klumpen auf der Wade hing. Er mußte schreckliche Schmerzen haben, aber er biß die Zähne zusammen und ließ keinen Schmerzenslaut hören. Er schaute nur leise mit geschlossenen Mund vor sich hin.

Ich schleifte die beiden etwa zweihundert Meter über das zerhackte Gelände und fand endlich einen kleinen Transportkarren auf einer Feldbahn. Darauf legte ich die beiden und schob den Karren vor mir her. Unser Begleiter gab uns ein paar Zigaretten. Ich steckte dem Unteroffizier eine in den Mund. Der junge Soldat machte eine Bewegung mit dem Kopf, die hieß: mir auch. Mit einer ruckartigen Bewegung streifte er mit dem kleinen Finger das geronnene Blut aus seinem verklebten Mund. Steckte die Zigarette hinein und tauchte trotz seiner Schmerzen.

Wieder war mir die vertrackte Uhrkette herausgerutscht. Ein junger Australier sah kaum die Kette blitzen, als er sich wie ein Raubtier auf mich stürzte und mir die Uhr aus der Tasche reißen wollte. Mich packte die Wut.

„Kerl“, schrie ich ihn an und zog aus. „Lass los oder ich hau Dir eine runter, das Du...“

Der Ältere, der uns begleitete, fiel mir in den Arm.

„Du das gibst nicht mehr. Du bist gelangener und mußt solche Wutausbrüche lassen, sonst geht es Dir schlimm.“ Dann aber wandte er sich an den Australier, der mir die Uhr hatte reißen wollen und pufte den zusammen, daß er in seinen Schlappschuh mehr gepackt hätte. Das war mir doch eine Genugtuung.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Tommy hinterm Stacheldraht

Gefangenhaftserlebnisse von Frey Stoll aus Ethingen

Ausgezeichnet von Edgar Grueder.

Wäre ich ein solches Kind meines Romaniellähmers gewesen, so hätte mich der Tommy wohl kaum geknappet. Ich war Geistes bei der 2. Kompanie des Kaiserregiments 120. Gegen Mitte November des Jahres 1918 lagen wir bei dem Mitaumont in vorderster Linie. Beim Rückmarsch in eine Ruhestellung schlich mich ein Pressschuß der meinen linken Arm lahm und pelzig machte, in ein dreieckiges Granatloch. Mit Holentlaschen und Stiefeln voll Schlamm trabte ich wieder heraus. Nach drei Tagen Ruhe mußte meine Kompanie wieder vor an die Front. Mein Romaniellähmer klagte, er sei bei der letzten einer Art Grippe in englischer Gefangenhaft gestorben ist, meinte ich solle ruhig noch einen Tag hinten bleiben und erst meinen Arm wieder ganz ausheilen, aber ich dachte, es wird schon wieder arden und jottelte mit.

Wir sitzen in der Falle

Es war die Nacht des 18. November 1918. Ich duselte in dem Unterland, in dem ich mit meiner Gruppe lag, gerade ein bißchen vor mich hin, da rult mich der Posten, damit ich ein Lichtsignal weitergebe. Nachts um ein Uhr kamen vier Hefen mit Maschinengewehren. Eine unheimliche erschreckende Ruhe lag über dem Schlachtfeld. Da, im ersten Morgenrauschen, ein Lichtsignal bei den Engländern, wir leben, wie schatten-

hafte Gestalten aus den bläulichen Gräben flattern und in Schützenketten vorgehen. Ich gebe Sperrezeichen und schreie in den Unterstand hinunter:

„Maschinengewehr raus!“ Die Hefen polterten auch sofort die feste Treppe herauf, da hielt eine Granate gerade vor dem Eingang. Die MG-Rannschalt führt samt ihrem Maschinengewehr die Treppe wieder hinunter, einer ist tot, zwei verwundet. In einem zweiten Versuch, das Maschinengewehr in Stellung zu bringen, ist keine Zeit mehr, denn schon springen die Tommies, es waren Australier, in unseren Graben.

Wie die Mäuse in der Falle, so saßen wir jetzt in unserem Unterland.

„He, Frey, come on!“ so schrie die Australier höhnisch zu uns herunter und dann polterte es wie Steine die Holzstreppe herunter: bumm - bumm - bumm. Es waren aber keine Steine, sondern Handgranaten, mit denen die Tommies uns ausräufern und kleinriegern wollten. Kramm - mumm! krachten die Sprengkräfte gegen die Tür unseres Unterlandes. Gewehrflammen durchschlugen das Holz und rissen lange Splitter aus der Tür. Es war eine ganz schreckliche Lage für das Häuflein das sich in einer Ecke des Unterlandes zusammenbrachte. Alle Augenblicke ging wieder das Licht von den Erschütterungen explodierender Geschosse aus. Doppelt grauig klangen in der Dunkelheit die qualvollsten Schreie der Verwundeten. Darzwischen immer wieder das höhnliche Gekohle der Australier. Es war eine hoffnungslose Lage.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 10. Februar	Montag, 11. Februar	Dienstag, 12. Februar	Mittwoch, 13. Februar
8.30 Gottesdienst	8.10 Ueberall - Morgenchor	8.00 Generalankund und Wetterbericht	8.00 Generalankund - Wetterbericht
8.15 Sendung: Wetterbericht	8.15 Genußzeit	8.10 Ueberall - Morgenchor	8.10 Ueberall - Morgenchor
8.30 Genußzeit	8.30 Sendung: Wetterbericht	8.15 Genußzeit	8.15 Genußzeit
8.40 Hauer, für sie	8.35 Genußzeit	8.30 Sendung: Wetterbericht	8.30 Sendung: Wetterbericht
8.50 Katholische Morgenfeier	7.00 Frühkonzert	8.35 Genußzeit	8.35 Genußzeit
9.45 Wieder vom Weg fern	8.15 Genußzeit für die Frau	8.40 Genußzeit für die Frau	8.40 Genußzeit für die Frau
10.15 Max Falbe liest aus ungedruckten Gedichten	8.35 Frauenkonzert	8.45 Genußzeit für die Frau	8.45 Genußzeit für die Frau
10.30 Sonate in D-Dur	8.50 Wetterbericht, Wasserstands-meldungen	8.50 Wetterbericht, Wasserstands-meldungen	8.50 Wetterbericht, Wasserstands-meldungen
10.45 Deutsche Welt - Deutsches Erb III, Von Gletschern zum Abzug 12. Das mährische Volk	9.00 Sendungs- und Nachrichten	9.00 Sendungs- und Nachrichten	9.00 Sendungs- und Nachrichten
11.30 Stunde des Chorals	10.15 „Blümel“ über „Das weiße Feld“	9.05 Generalankund und Wetterbericht	9.05 Generalankund und Wetterbericht
12.00 Operettenmusik	10.30 Belletristische Hörspiele	9.10 Ueberall - Morgenchor	9.10 Ueberall - Morgenchor
12.00 Kleines Konzert der Zeit	11.00 Jodel, Hebräisch	9.15 Genußzeit	9.15 Genußzeit
12.15 Schallplattenkonzert	11.15 Jungmädchenkonzert der Reichsdoppelreife Stuttgart	9.20 Sendung: Wetterbericht	9.20 Sendung: Wetterbericht
12.20 „10 Minuten Erziehungskunst“	11.45 Wetterbericht und Generalankund	9.25 Frühkonzert	9.25 Frühkonzert
14.00 „Länder der Erde“	12.00 Mittagskonzert	9.30 Genußzeit für die Frau	9.30 Genußzeit für die Frau
15.00 Stunde des Gesangs und Tanzmusik	12.00 Sendung: Nachrichten, Wetterbericht	9.35 Schallplattenkonzert	9.35 Schallplattenkonzert
15.15 Voller Nachmittag	12.15 Unterhaltungskonzert	9.40 Genußzeit für die Frau	9.40 Genußzeit für die Frau
17.00 Aus Mainz: Zusammenfassung des Mainzer Karneval-Berichts	14.15 Sendungs- und Nachrichten	9.45 Genußzeit für die Frau	9.45 Genußzeit für die Frau
19.30 Sprechtheater	15.30 „Herbald Tiere und Vögel“	10.00 Nachrichten	10.00 Nachrichten
19.45 Chronik für die schwäbische Landschaft	16.00 Hochmittagskonzert	10.15 Fremdsprachen: Französisch für die Unterstufe	10.15 Fremdsprachen: Französisch für die Unterstufe
21.30 Reichsfeier: 12. Weltkonzert des deutschen Rundfunks. Wilhelm Ludmann liest.	17.30 Kunst-Vielstimm	10.45 Declamation eines jungen Geigers	10.45 Declamation eines jungen Geigers
22.15 Sendung: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	18.00 „Und Jungeblut hat das Winterwetterwert geblieben“	11.15 Jungmädchenkonzert der Reichsdoppelreife Stuttgart	11.15 Jungmädchenkonzert der Reichsdoppelreife Stuttgart
22.45 Tanzmusik	19.30 Ueberall, IV. „Eulka in Schwäbisch“	11.45 Wetterbericht und Generalankund	11.45 Wetterbericht und Generalankund
24.00 - 2.00 Nachtmusik	10.00 Tanz- und Unterhaltungskonzert	12.00 Mittagskonzert	12.00 Mittagskonzert
			8.50 Wetterbericht, Wasserstands-meldungen
			9.00 Sendungs- und Nachrichten
			10.15 „Der Necker“ - Das Lebens-bild eines Dichters
			10.45 Declamation
			11.05 Wieder von G. V. Kaufmann
			11.15 Jungmädchenkonzert der Reichsdoppelreife Stuttgart
			11.45 Wetterbericht und Generalankund
			12.00 Mittagskonzert
			12.00 Sendung: Nachrichten, Wetterbericht
			12.15 Mittagskonzert
			14.15 Unterhaltungskonzert vom Schiller-Institut
			15.00 Kinderkonzert
			16.00 Hochmittagskonzert
			15.00 Venus merica!
			15.15 Russisches
			18.30 Zeitlicher Volkslieder
			19.00 „Auf zum Volksliedwettbewerb“
			20.00 Nachrichten
			20.15 Stunde der inneren Reiben
			„Die Felsenkanten“
			20.45 Schallplatten
			21.00 Hochmittagskonzert
			21.30 Unterhaltungskonzert
			22.00 Sendung: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
			22.30 „Richard Wagner zum Gedächtnis“
			23.30 Tanzmusik
			24.00 - 2.00 Nachtmusik